

Sperrren gegen Trampelpfade

Was macht Seminare interessant? Sicher nicht der Vortrag von Referaten, die man mit mehr oder weniger Interesse verfolgt, bis man selbst „dran“ ist und sich wundert, wie wenig die anderen dazu zu sagen haben, alles Fachwissen eben und eine „Loseblattsammlung“ zum angekündigten Thema?

**Susanne Bock,
Doktorandin im Fach Schulpädagogik und Grund-**

schuldidaktik, setzt uns eine „Lesebrille“ auf, die in einem Seminar bei Frau Prof. Bäumli-Roßnagl entwickelt wurde. Etwas theoretischer ausgedrückt, geht man von Metastrukturen aus, die man als Stützpfeiler oder Geländer verstehen kann. Sie dienen dazu, neue Wissensinhalte in eine Fülle von Denkansätzen und Theorien einzubringen, die Lehrende wie Lernende zunächst unangegprochen mit ins Seminar bringen.



Was ist die „Lesebrille“?

Die „Lesebrille“, im Diskurs zu Beginn konstruiert für das jeweilige Seminarthema, macht „intuitive Trampelpfade“ bewusst, deckt bei jedem einzelnen das Vorverständnis zum Thema auf und verdeutlicht die Intention des Dozenten. Man einigt sich auf ein Fundament und schafft damit auch ein Instrument für die Evaluation der Lehrveranstaltung am Ende: Was wurde erreicht, wie ist der Lehrstil, wie war der Studienfortschritt, wie wurden theoretische Aussagen verschiedener Referate im Seminar inhaltlich vernetzt, wie eigene und Fremdreflexion in Bezug auf Studieninhalt oder gar Berufsziel verbunden, gab es eine interaktive Auseinandersetzung mit Inhalten? Was müssen Dozenten tun, um solche Prozesse im Seminar anzustoßen? Frau Prof. Bäumli-Roßnagl hat „Schlüsselqualifikationen“ dafür in

einen Fragebogen gekleidet und fragt z.B., ob die Dozenten

– zur Verbindung von eigener Reflexion und Fremdreflexion ermutigen,

– Beiträge der Studierenden in die fachliche Kenntnisgewinnung einbeziehen,

– den Studierenden ermöglichen, die Seminargruppe als ‚Arbeitsbündnis‘ zu erfahren,

– persönlich engagiert sind bei der fachlichen Aufbereitung von Informationen.

Gerätemarkt

Das Meteorol. Institut, Theresienstr 37, 80333 München hat abzugeben eine

Vertikal-Bandsäge (Mösser-Rekord SM/400, Bj.61).

Interessenten wenden sich bitte an Herrn Lex, Tel. 2394-4246, Fax -4003.

Wissenslandschaft heute

Beginnen wir mit dem Schlagwort von der „Wissensexplosion“, die mit dem Buchdruck einsetzte. Heute befindet sich die Gesellschaft auf dem Weg zur „Wissensgesellschaft“, Wissen solle zur „zweiten Natur“ des Menschen werden, heißt es. Wir beobachten, dass die Fülle der Informationen zu einer „Parzellierung des Wissens“ geführt hat. Neue Techniken – Stichwort „Wissensmanagement“ – sollen uns erlauben, Wichtiges von Unwichtigem zu unterscheiden – und wir beobachten, dass man sich z.B. immer mehr auf mündliche Empfehlungen verläßt, wie vor der Erfindung des Buchdrucks; man zitiert, wen man kennt, andere Titel kommen per Internet und Suchmaschine in den PC.

Um die Fülle zu bewältigen, reicht auch Kreativität allein nicht aus, denn auch sie braucht Strukturen. Wissensmanagement kann nicht nur Verwaltung von Wissen bedeuten, Wissen muss gedacht werden, sonst ist es tot. „Ein Übermaß an totem Wissen gibt ein Gefühl von Überladung, das den geistigen Hunger einschläfert“ sagt Martin Wagenschein. Da man sehr wohl etwas wissen könne, ohne es zu besitzen, müsse in der Hochschule nicht die „Wissensmenge“, sondern die „Urteilsfähigkeit“ überprüft werden.

Nicht-Wissen und Glaube

Andreas Zielke spricht von einem „Schleier des Nicht-Wissens“: „Jeder weiße Fleck, den die Wissenschaft tilgt, läßt einen weißen Fleck der Moral entstehen. Und je stärker Wissen moralisch überfordert, desto häufiger wird Nicht-Wissen als wertvolles Gut erkannt“. Macht

Metastrukturen im Seminar, ein Beitrag zur qualitativen Evaluation der Hochschullehre



heute nicht eher Nicht-Wissen frei? Vossenkuhl spricht in diesem Zusammenhang von „Denkverböten“, die wie Straßensperren wirken. Sie verhindern ein Infragestellen der Wissenschaften und werden so zu „quasireligiösen Erscheinungen: „Was wir alles wissen, fördert und begünstigt das, was wir glauben. Als Theoretiker glauben wir lieber an einfach, elegante, schöne Lösungen, an Symmetrie lieber als an Asymmetrie, an Ordnung lieber als an Chaos. Das sind rationale Vorurteile, die wie die meisten Vorurteile beliebig oft bestätigt werden, weil wir die Neigung haben, nach Bestätigungen zu suchen und Gegenindikatoren zu ignorieren“.

Informationsverarbeitung wird heute oft reduktionistisch als ein „In-Formen-Pressen“ verstanden, dagegen wirken Metastrukturen als komplexe Ordnungsmuster, als Straßensperren oder „nützliche kognitive Denkverbote“ gegen monokausale, verengte Deutungsmuster, das ist „Verstehen-

Lernen und dynamisches Denken, immer basierend auf einer soliden Kenntnis des logisch-strukturellen ‚Fonds‘ wissenschaftlicher Inhalte“, wie Bäuml-Roßnagl es definiert.

Metastrukturen – Lesebrille und Lesehilfe

Die zu Beginn des Seminars ausgebildete, intersubjektive Sichtweise („Lesebrille“) verhindert eine vorschnelle Engführung des Seminarthemas und ermöglicht eine breite Diskussion der Einzelthemen. Sie aktiviert „totes“ und entlarvt „gegläubtes Wissen“, sie trägt zur Dynamisierung der Konstrukte des einzelnen bei und ermöglicht eine interaktive Auseinandersetzung in der Seminargruppe. Dabei geben Metastrukturen keine Lese-richtung vor, sondern sind eher Richtschnur auf dem Weg zur Ordnung und Einordnung des Wissens, wobei die Teilnehmer immer

Fortsetzung Seite 14

Sperrn gegen Trampelpfade

Fortsetzung von Seite 13

wieder bereit sein müssen, sich auf Neues einzulassen. Die Freiheit des Denkens besteht ja gerade darin, sich in andere Ansichten verstricken zu lassen, sich nicht nur etwas „zusammenzulesen“, sondern das Gelesene in einem hermeneutischen Prozess zu überprüfen.

Durch Metastruktur werden Dozenten in Seminaren aufgrund der tendenziellen Offenheit der Lehrveranstaltung zu „Denkenden in actu“; für den einzelnen wird die „Lesebrille“ zur Lesehilfe für den wissenschaftlichen Denkprozess, aber auch für die Berufspraxis oder persönliche Entwicklung.

Reflexion und Fortschritt im Seminar

„Seminar“ wurde von Comenius als Begriff in die Lehrerbildung eingeführt, er leitet sich ab vom Lateinischen „seminare“ – „säen“, das heißt bildlich gesprochen: hier kann etwas Leben-

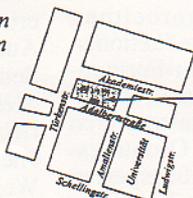
diges entstehen, wobei die Ernte anders aussieht als die Saat. Hier können Metastrukturen das Nach-Denken darüber erleichtern, welche Fortschritte sowohl beim Thema, wie in der Arbeit in der Gruppe und für jeden einzelnen gemacht wurden.

„Ist Wissenschaft tatsächlich Erkenntnis ohne Liebe“ – diese Frage hat Frau Prof. Bäuml-Roßnagl 1992 in einem MUM-Artikel gestellt und damit die sinnlichen Seiten des Erkenntnisprozesses angesprochen. „Liebe“ kann im wissenschaftlichen Denkprozess charakterisiert werden als „Denken in Zusammenhängen“, über die Fächergrenzen hinweg. „Mit dem Wissen wächst der Zweifel“, sagt Goethe, und dieser wiederum ist Anstoß für das dynamische Weiterdenken. So wird Wissenschaft, wie Hans Jonas meint, zum „persönlichen Erlebnis“. Die kognitiv-sinnliche Seite ist komplementär zur körperhaft-sinnlichen Dimension von Lernen und Wahrnehmen, zum „lebensweltlichen Interesse von Wissenschaft“, ausgehend von Martin Bubers Standpunkt, dass der Logos, „wenn er nicht an die Logistik ver-raten wird“, anschaulich ist und die „Theoria“ zum „Schauen“ wird, womit die unfruchtbare Alternative von Theorie und Praxis aufgehoben wäre.

Kopierfabrik

Adalbertstr. 34 80799 München
Tel.: 089 / 39 12 01 Fax: 089 / 33 89 00

Kopien - Farblaserkopien
Drucke - Binden - Falzen
Heften - Broschüren
Doktor-, Magister-
und Diplomarbeiten
Auftragsarbeiten
und vieles mehr.....



Kopierfabrik
gegenüber
Pizzeria Mario

Selbstbedienung mit freundlicher Beratung